

## Abstract

It is commonly assumed that pure quotations are singular terms. However, carefully looking at their distribution suggests something else. Pure quotations have the distribution of nouns, not of noun phrases. I will develop the view that pure quotations are nouns and behave semantically as predicates with the meaning ›to have a certain shape‹. The reference to their shape is part of the meaning of pure quotations.

## 1 Einleitung\*

Schaut man sich Sätze an der Art '*Es regnet*' ist ein deutscher Satz oder '*Vor*' ist eine Präposition, so kann man die weitverbreitete Ansicht, dass Anführungen ('pure quotations') singuläre Terme seien, gut nachvollziehen. Doch lässt sich diese Ansicht, die in einem solchen Maße Allgemeingut geworden ist, dass man mit Fug und Recht von einem unhinterfragten Dogma reden kann, bei genauem Hinsehen nicht halten. Betrachtet man die Distribution von Anführungen genauer, so wird schnell deutlich, dass Anführungen nicht die Distribution von Nominalphrasen bzw. singulären Termen haben, sondern von Nomen – von Nomen, die alleine eine Nominalphrase bilden können. Anführungen, dies soll gezeigt werden, sind syntaktisch von der Kategorie N und semantisch, wie die allermeisten Nomen, Prädikate. In der Bedeutung dieser Prädikate liegt das Besondere von Anführungen, wozu die Referenz auf ihre eigene Gestalt gehört. Es wird sich auch zeigen, dass die Anführung (die interessante Gemeinsamkeiten mit Eigennamen, genauer: Nomen Propria hat) und die »direkte Rede«, die einer weiteren weitverbreiteten Ansicht nach gleich behandelt werden sollten, syntaktisch wie semantisch zu unterscheiden sind.

## 2 Syntax der Anführung

Verwendet man den Ausdruck *Zitat* als Fachterminus ähnlich weit wie engl. *quotation*, so kann man drei Formen von Zitaten unterscheiden: Anführung, Zitat im engeren Sinne und Referat. Zum Zitat im engeren Sinne gehören das

\* Mein Dank gilt den Teilnehmern des Workshops 'Zitat und Bedeutung' (29./30. September 2006, Gutenberg-Universität Mainz) sowie den Teilnehmern des Institutskolloquiums Linguistik/Germanistik (9. Januar 2007, Universität Stuttgart) für die aufschlussreiche Diskussion sowie Franz Josef d'Avis und Markus Steinbach für die kritische Durchsicht des Manuskripts, für Anmerkungen und Anregungen.

Direktzitat (*Heine hat gesagt "Moritz ist mir der liebste"*), das Teilzitat (*Benedikt Erenz hält ihn für »Deutschlands jüngsten Klassiker«*) sowie das Distanzzitat (*Er hat die »beste Schauspielerin der Welt« eingeladen*).<sup>1</sup> Zum Referat<sup>2</sup> gehört das abhängige Referat (*Heine sagte, Moritz sei ihm der liebste*), das selbstständige Redereferat ([*Sie empörte sich.*] *Sie habe den Reiser immer dabei*) und das selbstständige Gedankenreferat ([*Vieles ging ihr durch den Kopf.*] *Den Reiser sollte man eigentlich mitnehmen*).

Syntax und Semantik von Anführungen unterscheiden sich deutlich von den anderen Formen von Zitaten. Schauen wir uns die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten von Anführungen im Deutschen an:

- (1) a. 'Es regnet' ist ein deutscher Satz.  
 b. 'Vor' ist eine Präposition.  
 c. In jedem seiner Sätze kommen mindestens zwei 'natürlich' vor.  
 d. Eines seiner Beispiele ist das hochdeutsche: 'Es tut mir leid', das dem plattdeutschen 'Et deit mi lehd' entspricht, im Munde der Berliner dann aber zum fehlerhaften 'Es duht mich lehdh' verkommt.<sup>3</sup>  
 e. Bei jedem 'Grüß Gott' aus ihrem Munde zuckte er innerlich zusammen.  
 f. Die Präposition 'vor' regiert den Dativ.  
 g. 'Vor der Tür' ist eine PP, es ist eine 'vor'-PP.  
 h. Er verwendet wieder das Angeber-'ich'.

Die Anführung kann wie in (1a,b) den Status einer Nominalphrase haben. Sie kann dort stehen, wo Nominalphrasen stehen können. Sie kann aber, selbst im Fall (1a), wo ein Satz angeführt wird, nicht dort stehen, wo eingebettete Sätze, aber gewöhnlich keine Nominalphrasen mit Argumentstatus stehen, zum Beispiel im Nachfeld (siehe (2b,c) vs. (3b,c)).

- (2) a. Doch ist 'Es regnet' ein deutscher Satz.  
 b. \*Doch ist ein deutscher Satz 'Es regnet'.  
 c. \*Da (es) ein deutscher Satz ist 'Es regnet'.  
 (3) a. \*Doch ist, dass es regnet, eine Tatsache.  
 b. Doch ist es eine Tatsache, dass es regnet.  
 c. Da es eine Tatsache ist, dass es regnet.

Man sieht hier deutlich, dass die syntaktische Kategorie des angeführten sprachlichen Materials keinen Einfluss hat auf die Distribution der Anführung selbst.

<sup>1</sup> Anführungen und die verschiedenen Formen von Zitaten im engeren Sinne unterscheidet sich durch verschiedene Arten von Anführungszeichen: 'Anführung', 'Direktzitat', 'Teilzitat', 'Distanzzitat'.

<sup>2</sup> Zum Ausdruck 'Referat' als Terminus für verschiedene Arten der indirekten Rede vergleiche Dudenredaktion (Hg.) (2005: 529).

<sup>3</sup> Aus de Bruyn (2006: 149).

Kommen wir nun zu den Fällen in (1), wo die Anführung nicht den Status einer ganzen Nominalphrase hat.<sup>4</sup> In (1c,d,e) ist die Anführung echter Teil einer Nominalphrase, die auch wie in (1c) und (1e) Quantorenstatus haben kann. Die Anführung steht in diesen Nominalphrasen genau dort, wo regulär ein Nomen steht: Vor der Anführung können Determinative und Adjektive stehen, nach ihr beispielsweise PP-Attribute. Die Übereinstimmung mit der Distribution von Nomina zeigt sich weiterhin daran, dass – wie in (1f) – Anführungen enge Appositionen sein können,<sup>5</sup> und daran, dass sie Erstglied (1g) oder Zweitglied (1h) eines Kompositums sein können.<sup>6</sup>

Bei dieser syntaktischen Distribution liegt der Schluss nahe, dass Anführungen von der syntaktischen Kategorie N sind (mit dem Genusmerkmal Neutrum) – ganz egal, von welcher syntaktischen Kategorie das angeführte sprachliche Material ist, ob es ein Wort oder eine Phrase ist. Betrachtet man Anführungen als Nomen, so muss man an den syntaktischen Regeln nichts modifizieren. Die herkömmlichen syntaktischen Regeln erlauben es ohne Probleme, Sätze mit Anführungen zu bilden.<sup>7</sup> Es spricht – mit anderen Worten – empirisch und konzeptionell alles dafür, Anführungen als eine besondere Klasse von Nomen zu betrachten. Sie können den Status einer Nominalphrase haben, doch ist dies keineswegs durchweg der Fall. Die weit verbreitete Ansicht, das Dogma, dass Anführungen generell Nominalphrasen, singuläre Terme seien, beruht offensichtlich auf einer zu einseitigen Datendität.<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Solche Fälle werden in der Literatur viel zu selten betrachtet. Zwei Beispiele, die man in der Literatur findet (siehe Clark/Gerrig 1990: 771f., Abbott 2005: 15; vgl. Récanati 2001: 649n9), sind klare Fälle dafür, dass die Anführung den Status eines Nomens hat (in (i) handelt es sich um ein Phrasenkompositum, nicht, wie Abbott meint, um eine Adjektivverwendung der Anführung):

- i. These are not 'I really should' radishes.  
 ii. His speech abounded in I think so's.

<sup>5</sup> Auch in Fällen wie *Boris 'Ich bin drin' Becker* oder *Dieter 'Ich hab der Tusse keine gefeuert' Bohlen* ist die Anführung eine enge Apposition. Vorname, Anführung und Nachname sind einfache selbstständige Wörter der Kategorie N, wobei die ersten beiden den Status von engen Appositionen haben und an den Nachnamen adjungiert sind, so dass wir es insgesamt mit einem komplexen syntaktischen Wort zu tun haben – vgl. Karnowski/Pafel (2004: §5). Es handelt sich also nicht, wie Meibauer (2003: 171) meint, von dem die Beispiele stammen, um einen speziellen Typ von Phrasenkomposita.

<sup>6</sup> Bei Anführung als Erstglied kann man auch – zumindest manche Typen von – Phrasenkomposita als Beispiele nennen (z.B. *'Keine Macht den Drogen'-Schmarrn*, *'Denn sie wissen nicht, was sie tun'-Jugenddrama*). Wenn ich Meibauers (2003) Konklusion richtig deute, dann scheint es nicht abwegig zu sein, das Erstglied in Phrasenkomposita generell als eine Anführung (also als ein N) zu deuten.

<sup>7</sup> Dagegen Jackendoff (1984: 26) zu Anführungen (*E*), die als enge Appositionen wie in *the prefix 'un'* verwendet werden: »We will assume therefore, that the phrase structure rule responsible for introducing *E* violates the normal theory of syntactic categories by permitting a totally free expression.«

<sup>8</sup> »It is clear that quotations are noun phrases, as they function as grammatical subjects« (Saka 1998: 119). »[Closed] quotation functions as a singular term within the mentioning sentence« (Récanati 2001: 651). »[T]he semantic function of [pure and direct quotation] [...] is to be a singular term« (Cappelen/Lepore 2005a: 60). »[Pure quotation] can be understood as governed by a simple semantic principle, apparently first identified by Tarski (1933): by enclosing any expression within quotation marks one gets a singular term – a quotation – that stands for (refers to, denotes) the

Anführungen sind also Teil von Nominalphrasen, sie können aber mitunter wie in (1a,b) den Status eines singulären Terms haben, können – geht man vom DP-Modell aus – Teil einer definiten DP mit unsichtbarem D sein. Hier drängt sich der Vergleich zu den Personennamen auf. Auch Nomen Propria sind Teil von Nominalphrasen, können den Status eines singulären Terms haben, mit Determinativen, Adjektiven und postnominalen Attributen vorkommen und enge Appositionen sowie Erst- und Zweitglied von Komposita sein.<sup>9</sup>

- (4) a. Moritz ist 1793 gestorben.  
 b. der Goethe der Sturm-und-Drang-Zeit  
 c. der Verleger Nicolai  
 d. die Schillerstraße  
 e. ein Westentaschen-Goethe

Auf diese Parallelen zu den Nomen Propria werde ich in § 6 zurückkommen.

### 3 Zur Syntax des Zitats im engeren Sinne

Werfen wir nun als Kontrast einen Blick auf die Syntax von Distanz-, Teil- und Direktzitat. Beim Direktzitat (direkte Rede, 'direct quotation') ist, wenn man den typischen Fall des Satzzitats nimmt, das Zitat selbst genauso wie das Zitierte von der Kategorie Satz.

- (5) a. Heine hat gesagt "Moritz ist mir der liebste".  
 b. "Moritz ist mir der liebste" soll Heine gesagt haben.  
 c. Dass Heine gesagt haben soll "Moritz ist mir der liebste", war mir neu.  
 d. "Moritz", hat Heine gesagt, "ist mir der liebste".  
 e. "Moritz ist mir", hat Heine gesagt, "der liebste".

Das Direktzitat in (5a) verhält sich stellungsmäßig wie ein Satz. Es kann im Nachfeld (5a,c) und im Vorfeld (5b) stehen, jedoch nicht richtig gut im Mittelfeld (6e). Damit hat es ein Verhalten wie ein *dass*-Satz (vgl. (6)), nicht wie eine Akkusativnominalphrase (vgl. (7)).<sup>10</sup>

enclosed expression« (Gómez-Torrente 2005: 129). »On the demonstrative theory, neither the quotation as a whole (quotes plus filling) nor the filling alone is, except by accident, a singular term. The singular term is the quotation marks, which may be read 'the expression a token of which is here'« (Davidson 1979 [1984: 90]). »Still, we can retain the essentials of Davidson's theory, while rejecting his treatment of the quotation marks as a singular term. The quotation marks merely indicate that the quoted words are being demonstrated. It is, I suggest, the demonstration itself which assumes the function of a singular term, in closed quotation« (Récanati 2001: 655).

<sup>9</sup> In Sprachen wie dem Schwäbischen oder dem Neugriechischen, die generell einen Artikel bei Personennamen verlangen, dürfen auch Anführungen nicht ohne Artikel stehen (*des 'le' dud dr Schwob fascht iberall dröhänge* vs. \**'le' dud dr Schwob fascht iberall dröhänge*).

<sup>10</sup> Anders als *sagen* verhält sich (*so-und-so*) *machen*. In *Er machte 'Uff'* verhält sich das Zitat wie eine Nominalphrase, nicht wie ein Satz: *als er 'Uff' machte* vs. *als er machte 'Uff'*. Das Zitat

- (6) a. Heine hat gesagt, dass Moritz ihm der liebste sei.  
 b. Dass Moritz ihm der liebste sei, soll Heine gesagt haben.  
 c. Dass Heine gesagt haben soll, dass Moritz ihm der liebste sei, war mir neu.  
 d. \*Heine hat, dass Moritz ihm der liebste sei, gesagt.  
 e. \*Heine hat "Moritz ist mir der liebste" gesagt.
- (7) a. \*Heine hat gesagt das.  
 b. Heine hat das gesagt.

Wie man an (5d,e) sieht, verhält sich ein Direktzitat auch in dem Sinne wie ein normaler Satz, als Parenthesen an den Stellen eingefügt werden können, an denen diese in normale Sätze eingefügt werden können, auch wenn die Parenthesen nicht mit zum Direktzitat gehören.

Das Direktzitat ist also offensichtlich syntaktisch transparent, insofern es genau von der syntaktischen Kategorie ist wie das Zitierte. Darin unterscheidet es sich markant von der Anführung.<sup>11</sup>

Ähnliches gilt vom Teilzitat ('mixed quotation', 'cumulative open quotation'). Wie wir gleich sehen werden, ist es auch syntaktisch transparent. Betrachten wir das folgende Beispiel:

- (8) Er berichtet in seiner Autobiographie darüber, »daß auch in Berlin das gewaltige Ereignis« der Französischen Revolution »große Teilnahme erregte« und die »meisten jungen Männer sich offen zugunsten der Revolution« aussprachen, bis die Ermordung Ludwigs XVI. die Stimmung umschlagen ließ. (De Bruyn 2006: 17)

Die drei Teilzitate in diesem Satz – '*daß auch in Berlin das gewaltige Ereignis*', '*große Teilnahme erregte*', '*meisten jungen Männer sich offen zugunsten der Revolution*' – sind in dem Sinne syntaktisch transparent, dass sie sich in den unmittelbaren sprachlichen Kontext so einfügen, als wenn die Anführungszeichen nicht vorhanden wären.

Dies zeigt sich auch daran, dass im Allgemeinen ein Verstoß gegen syntaktische, allgemeiner: sprachliche Regularitäten innerhalb eines Teilzitats zur Unakzeptabilität des ganzen Satzes führt – nur als Präsentation sprachlicher Eigenheiten im Zitat ist ein solcher Verstoß möglich. Es wäre schon sehr merkwürdig, hätte de Bruyn geschrieben: *Er berichtet in seiner Autobiographie darüber, »auch in Berlin daß das gewaltige Ereignis« der Französischen Revolution »große Teilnahme erregte«*. Dies ist anders in dem folgenden Teilzitat (das in ein Referat eingebettet ist): *Außerdem, so sagte er vor Vertrauten im breitesten*

scheint also eine Anführung zu sein. *Sagen* hat auch eine solche Anführungsverwendung: *Sie konnte nur noch 'Uff' sagen* vs. \**Sie konnte nur noch sagen 'Uff'*.

<sup>11</sup> Récanatis (2001) Unterscheidung zwischen »closed quotation« und »open quotation« gruppiert Anführung und Direktzitat zusammen, was nach dem bisher Dargestellten nicht sinnvoll erscheint. Zwar unterscheiden Cappelen & Lepore (2005a) »pure quotation« und »direct quotation«, behandeln sie aber gleich.

Westfälisch, sei er keiner, »der wechläuft« (Süddeutsche Zeitung, 3.5.2007, Seite 3).

Das Teilzitat muss nicht, wie man an (8) deutlich sieht, den Status einer syntaktischen Konstituente haben. Ich vermute, dass in wenigen Syntaxen des Deutschen 'daß auch in Berlin das gewaltige Ereignis' und 'meisten jungen Männer sich offen zugunsten der Revolution' als Konstituenten von (8) betrachtet werden würden (es müsste sich da schon um eine sehr unrestringierte Syntax handeln). Dies ist besonders deutlich an der Trennung des Artikels vom Quantitätsadjektiv *meisten*: Artikel und Adjektiv bilden eine lexikalische Einheit (ein komplexes quantifikationelles Determinativ, siehe Karnowski & Pafel 2004: §4.2).

Im selben Sinne wie das Teilzitat ist auch das Distanzzitat ('scare quotes') syntaktisch transparent, es fügt sich nahtlos in den Trägersatz ein so, als wenn die Anführungszeichen nicht vorhanden wären. In einer ironischen Feststellung wie *Er hat die »beste Schauspielerin der Welt« eingeladen*, mit der der Sprecher zu verstehen gibt, dass nicht er, sondern eine andere Person die Eingeladene für die beste Schauspielerin der Welt hält, er aber diese Einschätzung keineswegs teilt, ist das Zitat ein völlig regulärer Teil der Nominalphrase (eine NP im DP-Modell).

Alle drei Formen von Zitaten im engeren Sinne sind demnach syntaktisch transparent und unterscheiden sich darin markant von der Anführung.

#### 4 Semantik der Anführung

Da die Anführung von der Kategorie N ist, sollte sie – wie Nomina im Allgemeinen – semantisch ein Prädikat sein. Ich will davon ausgehen, dass die Anführung ein Prädikat ist mit der Bedeutung »eine bestimmte Gestalt zu haben«, wobei die Gestalt genau das ist, was die Anführung präsentiert, was materialiter zwischen den Anführungszeichen steht, wenn solche vorhanden sind. 'Vor' bedeutet dann in etwa: »eine bestimmte graphische Gestalt aufzuweisen«, genauer: »die Gestalt <vor> zu haben«.

Eine Anführung ist damit ein Prädikat, das auf einen bestimmten Teil der Anführung referiert, nämlich auf das graphische Gebilde zwischen den Anführungszeichen. Dies erinnert an die demonstrative Analyse der Anführung von Davidson (1979), bei der freilich die Anführungszeichen das demonstrative Element, ein singulärer Term sind und das angeführte Material kein Teil des Satzes ist.<sup>12</sup> Die Referenz auf das graphische Gebilde muss nicht durch eine Demonstration erfolgen, sie kann »intern« auf der Basis des Lexikoneintrags für die Anführung erfolgen. Der Lexikoneintrag für die Anführung mittels Anführungszeichen besteht aus der Angabe der graphischen Gestalt, der syntaktischen

Kategorie und der Semantik (semantische Struktur und Bedeutung) der Anführung.<sup>13</sup>

(9)	GRAPH	$\alpha^{\circ}$
		wobei (i) $\alpha$ ein beliebiges graphisches Gebilde ist und (ii) $\alpha^{\circ}$ und $\alpha^{\circ}$ für ' bzw. ', " bzw. ", » bzw. «, » bzw. <, " bzw. " oder dergleichen stehen.
	SYN	N[neutrum]
	SEM	Prädikat(x)
		x hat die Gestalt $\alpha$

GRAPH besagt, dass die Anführung aus der Verkettung von Anführungszeichen mit einer beliebigen graphischen Einheit besteht.  $\alpha$  ist eine Variable für graphische Gebilde (sie ist also zu unterscheiden von der Anführung, die ein Prädikat ist). SYN besagt, dass wir es mit einem Ausdruck der Kategorie N im Neutrum zu tun haben. SEM gibt einerseits die semantische Struktur an, es handelt sich um ein einstelliges Prädikat, und andererseits die Bedeutung des Prädikats. Dadurch, dass in der Bedeutungsangabe die Variable  $\alpha$  wieder vorkommt, ist es möglich, dass die Anführung auf einen Teil ihrer eigenen graphischen Gestalt referiert.

Es sollte nicht weiter schwierig sein, auf der Basis von (9) einen Lexikoneintrag für die Anführung mittels Kursivierung, Unterstreichung und dergleichen zu erstellen bzw. (9) entsprechend zu modifizieren. Auch der Lexikoneintrag für die Anführung in gesprochener (und geschriebener) Sprache ohne jegliche Markierung nach dem Muster von (9) liegt auf der Hand:

(10)	PHONGRAPH	$\alpha$
	SYN	N[neutrum]
	SEM	Prädikat(x)
		x hat die Gestalt $\alpha$

Insbesondere mit Blick auf (10) kann man das Verfahren der Anführung eine »generalisierte Konversion« nennen, da aus beliebigen lautlichen und graphischen Einheiten ein Ausdruck der Kategorie N mit einer bestimmten Semantik gebildet werden kann.<sup>14</sup>

Setzt man, um die Konzeption an einem Beispiel vorzuführen, für *vor* einen Lexikoneintrag der Art wie etwa in (11) an, dann ergibt sich – auf der Basis von (10)–(12) als linguistische Beschreibung der (gesprochenen, anführungszeichenlosen) Anführung von *vor*.

<sup>13</sup> Dieser Lexikoneintrag ist eine Wortschablone ('template') im Sinne der lexembasierten Morphologie (vgl. Booij 2005). Zu Lexikoneinträgen mit Variablen allgemein siehe etwa Culicover/Jackendoff (2005: 39f.).

<sup>14</sup> Vgl. Gallmann (1990: 86), der eine generalisierte Konversion annimmt der Form 'beliebiger Sprachausschnitt  $\rightarrow$  N', mit der man seiner Meinung nach nicht nur, aber typischerweise »Zitate« bilden kann.

<sup>12</sup> »Quotation is a device used to refer to typographical or phonetic shapes by exhibiting samples, that is, inscriptions or utterances that have those shapes« (Davidson 1979 [1984:79]). Vergleiche auch Harth (2002: 124): »Ein Anführungsdruck ist dem, was er bezeichnet, gestaltähnlich.«

- |      |      |                         |
|------|------|-------------------------|
| (11) | PHON | /for/                   |
|      | SYN  | P                       |
|      | SEM  | ...                     |
| (12) | PHON | /for/                   |
|      | SYN  | N[neutrum]              |
|      | SEM  | Prädikat(x)             |
|      |      | x hat die Gestalt /for/ |

Nominalphrasen, die einzig und allein aus einer Anführung bestehen, sind semantisch definite Beschreibungen (>dasjenige x, das die Gestalt  $\alpha$  hat<), syntaktisch DPs mit unsichtbarem definitem Determinativ, das die Semantik eines Beschreibungsoperators hat (vgl. die Semantik von Eigennamen in § 6).<sup>15</sup> In dem Satz 'Vor' ist ein Präposition hat die Anführung demnach den Status einer DP und die Semantik einer definiten Beschreibung (>dasjenige x, das die Gestalt <vor> hat<).

## 5 Adäquatheitsbedingungen

Diese Konzeption der Anführung ist nicht nur mit dem syntaktischen Verhalten der Anführung bestens vereinbar, sie erfüllt eine ganze Reihe von Adäquatheitsbedingungen für die Analyse von Anführungen, die in der einschlägigen Literatur diskutiert werden (vgl. Saka 1998: §6, Harth 2002: §1.5, in diesem Band: §4, Steinbrenner 2004: 96f., Cappelen/Lepore 2005b: §2). Mit Lexikoneinträgen wie (9) und (10) ist klar, dass, Anführungen zu verstehen, eine lernbare, unbegrenzte Fähigkeit ist (potentiell unendlich viele Anführungen können produziert und verstanden werden) sowie eine Fähigkeit, die semantisch modellierbar ist, und es ist klar, dass neue Wörter, Symbole, Alphabete eingeführt werden können. Aus der vorgestellten Konzeption ergibt sich weiterhin, dass in Anführungen die Semantik des angeführten sprachlichen Materials  $\alpha$  so wenig wie die Syntax von  $\alpha$  in systematischen Beziehungen (z.B. kompositionaler Art) zu seiner Umgebung steht – Anführungen sind, was das angeführte sprachliche Material angeht, syntaktisch-semantisch unintegriert, sie sind syntaktisch-semantische Inseln (Récanati 2001: 651 spricht von »semantic inertia«, Steinbrenner 2004: 96 von »Undurchsichtigkeit«): ' $\alpha$ ' drückt ein Prädikat aus, nämlich »von einer bestimmten Gestalt zu sein«, und damit ist die Bedeutung von ' $\alpha$ ' keine Funktion der Bedeutung von  $\alpha$ . Es erklärt sich mehr oder weniger unmittelbar, warum weder Substitution *salva veritate* von koreferenziellen bzw. synonymen Ausdrücken noch (referenzielle) Quantifikation in eine Anführung hinein möglich ist. Anführungszeichen sind verzichtbar, »redundant« (siehe (10)) und die Anführungsbildung kann iteriert werden: ' $\alpha$ ' (=Anführung), ' $\alpha$ '

<sup>15</sup> Von Selbstbezug (siehe Brendel in diesem Band) kann man bei dieser Sicht auf Anführungen in dem Sinne reden, dass bei Anführungen die Referenz auf einen Teil ihrer eigenen Gestalt zur Bedeutung gehört.

(=Anführung einer Anführung), ' $\alpha$ ' (=Anführung einer Anführung einer Anführung) etc.

Dem Inselcharakter der Anführung widerspricht nicht, dass (13a) ganz natürlich eine Lesart hat, in der das Pronomen auf Angela Merkel Bezug nimmt.<sup>16</sup>

- (13) a. Der Satz 'Angela Merkel ist Bundeskanzlerin und Parteivorsitzende' ist wahr, wenn sie beide Ämter innehat.  
 b. Angela Merkel, ist Bundeskanzlerin und Parteivorsitzende, wenn sie, beide Ämter innehat.

Man braucht nicht anzunehmen, dass in (13a) Koreferenz zwischen *Angela Merkel* und *sie* aufgrund einer Bindungsrelation besteht – was dem Inselcharakter widersprechen würde. Durch die Anführung des Satzes wird Angela Merkel salient und damit als Referent von *sie* möglich (auch wenn die Bedeutung des angeführten Satzes nicht in die Bedeutung der Anführung eingeht, so verhindert nichts, dass das angeführte sprachliche Material die Bedeutung hat, die es als nicht angeführter Satz hat). In (13b) jedoch ist eine Bindungsrelation möglich. Diese Sicht auf (13a,b) bestätigt sich indirekt durch die Möglichkeit der Quantorenbindung in (14b) und die Unmöglichkeit der Quantorenbindung in (14a): Der Quantor kann nicht aus der Anführung heraus binden, d.h. (14a) kann nicht die selbe Lesart haben wie (14b).<sup>17</sup>

- (14) a. \*Der Satz 'Jeder<sub>i</sub> ist Bundeskanzler und Parteivorsitzender' ist wahr, wenn er<sub>i</sub> beide Ämter innehat.  
 b. Jeder<sub>i</sub> ist Bundeskanzler und Parteivorsitzender, wenn er<sub>i</sub> beide Ämter innehat.

Der Inselcharakter von Anführungen bestätigt sich darin, dass gewisse Prinzip-C-Verletzungen bei Anführungen nicht auftreten. Koreferenz zwischen dem Pronomen und *Angela Merkel* scheint in (15a) im Unterschied zu (15b) möglich zu sein.

<sup>16</sup> Vgl. Partees (1973: 412,417) Beispiele dafür, dass die Bedeutung des angeführten Satzes und seiner Teile durchaus präsent ist:

- i. The sign says, "George Washington slept here", but I don't believe *he* really did.
- ii. Whenever Fred sighs "Boy, do I need a drink", he expects you to fix him *one*.
- iii. What he actually said was, "It's clear that you've given the problem a great deal of thought," but he meant quite the *opposite*.
- iv. "I talk better English than the both of youse!" shouted Charles, thereby convincing me that he didn't.

Vgl. auch Meibauers (2003: §4) Diskussion von Beispielen mit Phrasenkomposita.

<sup>17</sup> Siehe auch die Unmöglichkeit der Reflexivbindung in (i) (Beispiele von Markus Steinbach, p.M.):

- i. \*'Angela Merkel<sub>i</sub>' ist ein Eigenname und von sich<sub>i</sub> überzeugt.
- ii. Angela Merkel<sub>i</sub> ist Bundeskanzlerin und von sich<sub>i</sub> überzeugt.

- (15) a. Sie hat, wenn der Satz 'Angela Merkel ist Bundeskanzlerin und Parteivorsitzende' wahr ist, beide Ämter inne.  
 b. \*Sie; hat, wenn Angela Merkel, Bundeskanzlerin und Parteivorsitzende ist, beide Ämter inne.

Zwei Adäquatheitsbedingungen, die in der Literatur aufgestellt werden, wird die hier vertretene Konzeption jedoch nicht gerecht. Weder ist die Anführung in dem Sinne »flexibel« (mehrfach ambig, unbestimmt), dass die Anführung Unterschiedliches denotieren kann – Form, Bedeutung, Vorkommnis (*token*), Typ, Wort, Lexem etc. (wie bei Saka 1998 und Harth 2002, in diesem Band) – noch werden alle Arten von Zitat gleich behandelt (dies ist das Kriterium der Simultaneität in Harth 2002, in diesem Band).

Flexibilität zuerst. Anführungen haben als Prädikate eine recht eindeutige Bedeutung (»eine bestimmte Gestalt haben«). Die Frage, die sich hier stellt, ist, ob eine Nominalphrase, die einzig und allein aus einer Anführung besteht, auf Unterschiedliches referieren kann. Durch die Bedeutung der Anführung ist eigentlich ausgeschlossen, dass eine solche Nominalphrase z.B. auf einen semantischen Gehalt referieren kann, da Gehalte ja keine lautlich-graphische Gestalt haben. In der Tat scheint eine Nominalphrase, die einzig und allein aus einer Anführung besteht, nicht einen semantischen Gehalt bezeichnen zu können:

- (16) a. Der Wochentag, den 'Samstag' bezeichnet, ist identisch mit dem Wochentag, den 'Sonnabend' bezeichnet.  
 b. \*'Samstag' ist identisch mit dem Wochentag, den 'Sonnabend' bezeichnet. (\*'Samstag' ist identisch mit 'Sonnabend'.)

Es ist auch, um das Beispiel *The concept 'premise' is the same as the concept 'premiss'* von Saka (1998: 124) nachzuspielen, eher merkwürdig zu sagen: *Der Wochentag 'Samstag' ist genau der Wochentag 'Sonnabend'*. Sofern *Der Begriff 'Samstag' ist genau der Begriff 'Sonnabend'* als fachsprachliche Redeweise akzeptabel ist, ist sie als abgekürzte Redeweise zu verstehen (*Der Begriff, den 'Samstag' bezeichnet, ist genau der Begriff, den 'Sonnabend' bezeichnet*).<sup>18</sup>

Nominalphrasen, die einzig und allein aus einer Anführung bestehen, können, das scheint unstrittig, Wörter bezeichnen, und zwar Wörter im Sinne von Wortformen wie von Lexemen, wobei es sich in beiden Fällen um abstrakte Entitäten, um »Typen« handelt, nicht um konkrete Vorkommnisse von Wörtern. Mit *'rennt'* wird auf eine Wortform Bezug genommen, mit *'rennen'* kann auf eine (finite bzw. infinite) Wortform, aber auch auf das Lexem Bezug genommen werden (der Eindeutigkeit willen wird in linguistischen Arbeiten mitunter durch den Stamm ('renn-') auf das Lexem Bezug genommen). Bezieht man sich auf eine Wortform oder ein Lexem, so kommen alle Eigenschaften in den Blick, die eine Wortform bzw. ein Lexem hat – auch die lautlichen bzw. graphischen, so dass es unnötig ist, anzunehmen, dass in einem Beispiel wie *'Rennt' besteht aus*

*vier Phonemen* die Nominalphrase auf die lautliche Gestalt referiert (es wird auf eine Wortform Bezug genommen) – siehe dazu (17).<sup>19</sup>

- (17) 'Runs' und 'rennt' ähneln sich darin, dass sie beide die Eigenschaft haben, aus vier Phonemen zu bestehen, in der dritten Person Singular zu stehen und eine Art der Fortbewegung zu bezeichnen.

Nominalphrasen, die einzig und allein aus einer Anführung bestehen, bezeichnen (abstrakte) Typen von sprachlichem Material unterschiedlicher Art: lautliche oder graphische Gebilde (wie in *'λ' ist sowohl ein Buchstabe des griechischen Alphabets wie auch ein prädikatenlogisches Zeichen*), Morpheme, Wortformen, Lexeme, Phrasen, Sätze etc. Dass Typen und nicht Vorkommnisse bezeichnet werden, scheint zumindest der Normalfall zu sein. Hier sind Kandidaten für die Referenz auf Vorkommnisse (vgl. Sakas (1998: 124) *'I' refers to me* und *'I', as said by you, refers to you*):

- (18) Wenn ich 'ich' verwende, dann bezeichnet 'ich' mich.  
 (19) Wenn du 'ich' verwendest, dann bezeichnet 'ich' dich.

Auf den ersten Blick scheinen die Beispiele zu zeigen, dass das jeweils zweite Vorkommnis von *'ich'* Vorkommnisse von *'ich'* bezeichnet. Doch kann man diese Sätze auch so analysieren, dass auch bei dem zweiten Vorkommnis auf einen Typ Bezug genommen wird: den Typ »'ich' verwendet vom Sprecher« und den Typ »'ich' verwendet vom Adressaten«. Auch eine Aussage wie *'Ich' bezeichnet den Sprecher* oder *'I' refers to its producer* (Récanati 2001:655) kann man ganz natürlich als eine Aussage über den Typ deuten, auch wenn wir als Theoretiker der Auffassung sind, dass eigentlich nur Vorkommnisse, nicht aber Typen referieren (die Unterscheidung Vorkommnis/Typ gehört nicht zum alltagssprachlichen Arsenal metasprachlicher Begriffe).

Anführungen sind also keineswegs so »flexibel« (mehrfach ambig, unbestimmt), wie mitunter angenommen wird. Kommen wir zur letzten noch zu diskutierenden Adäquatheitsbedingung, wonach eine Konzeption der Anführung eine Gleichbehandlung von Anführung und Zitat im engeren Sinne (Direkt-, Teil- und Distanzzitat) erlauben sollte. Doch eine solche Forderung nach Gleichbehandlung erscheint mir mehr als fraglich. Wir haben ja schon gesehen, dass das Zitat im engeren Sinne ganz anders als die Anführung syntaktisch transparent ist – syntaktisch macht eine Gleichbehandlung also keinen Sinn. Während die Anführung semantisch unintegriert ist (die Bedeutung der Anführung keine Funktion der Bedeutung des angeführten sprachlichen Materials ist),

<sup>19</sup> Spricht man von der Semantik dessen, was durch die Anführung bezeichnet wird, so bezieht man sich klarerweise auf Wörter, nicht auf Bedeutungen, wie der Kontrast zwischen (i) und (ii) einerseits und (iii) andererseits zeigt.

- (i) 'Samstag' und 'Sonnabend' sind bedeutungsgleich.  
 (ii) Die Worte 'Samstag' und 'Sonnabend' sind bedeutungsgleich.  
 (iii) \*Der Wochentag, den 'Samstag' bezeichnet, und der Wochentag, den 'Sonnabend' bezeichnet, sind bedeutungsgleich.

<sup>18</sup> Vgl. Abbott (2005: 20f.). Siehe auch Fußnote 19.

ist dies bei den Zitaten im engeren Sinne ganz anders. Sie sind auch semantisch integriert, insofern sie sich kompositional in ihre sprachliche Umgebung einfügen – wenn auch mit Besonderheiten etwa, was die Deutung deiktischer Ausdrücke angeht. Auch semantisch macht eine Gleichbehandlung keinen Sinn. Als Adäquatheitsbedingung für eine Konzeption der Anführung kann man lediglich fordern, dass sie einer Erklärung der engen Verwandtschaft von Anführung und Zitat im engeren Sinne nicht im Wege stehen darf, dass sie diese verschiedenen Verwendungen von Anführungszeichen nicht als eine zufällige Ambiguität erscheinen lassen sollte. Vermutlich erklärt sich die enge Verwandtschaft daraus, dass die Analyse der Zitate Gebrauch machen muss vom Konzept der Anführung. So könnte man einen Satz mit einem Direktzitat wie *Heine hat gesagt* „Moritz ist mir der liebste“ in erster Annäherung analysieren als:

- (20) Heine hat gesagt, dass ihm Moritz der liebste sei, und dabei die Worte verwendet 'Moritz ist mir der liebste'.

Anführungszeichen sind mehrdeutig und zwar polysem – wobei der Kern die Verwendung als Anführung ist.

## 6 Anführung und Eigennamen

Wir haben oben gesehen (am Ende von § 2), dass Anführungen und Nomen Propria (von Personen) eine ganz ähnliche Distribution haben. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass es sich bei beiden um Ausdrücke der Kategorie N handelt, doch der Umstand, dass sie als singularische nicht-kontinuative Nomen alleine den Status einer Nominalphrase haben können, ohne dass ein sichtbares Determinativ nötig wäre, weist auf eine tiefere Verwandtschaft hin. Diese Verwandtschaft erschließt sich bei einer quotationellen Theorie der Eigennamen unmittelbar. Dieser Theorie zufolge sind Eigennamen rigide definite Beschreibungen der Form »das salienteste x, das N heißt« (siehe Karnowski/Pafel 2005).<sup>20</sup> Der Eigenname *Moritz* etwa hat damit die Bedeutung »das salienteste x, das Moritz heißt«. Der quotationelle Aspekt kommt durch das Nomen Proprium ins Spiel. Es ist wie Nomen im Allgemeinen semantisch ein Prädikat. Ein Nomen Proprium *N* trifft auf alle die Dinge zu, die *N* heißen, die den Namen 'N' tragen – mit anderen Worten, *N* bedeutet »N zu heißen« bzw. »den Namen 'N' zu tragen«. Das Schema für den Lexikoneintrag eines Nomens Proprium sieht ganz ähnlich aus wie der Lexikoneintrag für die Anführung:

<sup>20</sup> Ein Nomen Proprium ist eine bestimmte Art von Nomen (wie *Robert, Mozart, Rhein*); ein Eigennamen ist eine DP mit einem (un)sichtbaren definiten Artikel als Kopf der DP und einem Nomen Proprium als Kopf der NP (*Robert, Wolfgang Amadeus Mozart, der Rhein*).

(21)	PHONGRAPH	$\alpha$
	SYN	N
	SEM	Prädikat(x)
		x heißt $\alpha$

Die Verwandtschaft von Anführung und Nomen Proprium geht also weit darüber hinaus, dass sie syntaktisch Nomen und semantisch Prädikate sind: Sie nehmen beide auf ihre eigene Gestalt Bezug.

## Literatur

- Abbott, B. (2005): "Some notes on quotation". In: Brabanter, P. de (ed.): *Hybrid Quotations. Belgian Journal of Linguistics 17 (2003)*. Amsterdam: Benjamins, 13–26.
- Booij, G. (2005): *The grammar of words*. Oxford: Oxford University Press.
- Brabanter, P. de (ed.) (2005): *Hybrid Quotations. Belgian Journal of Linguistics 17 (2003)*. Amsterdam: Benjamins.
- Brendel, E. (in diesem Band): "Zitat und Selbstbezug".
- Bruyn, G. de (2006): *Als Poesie gut. Schicksale aus Berlins Kunstepoche 1786 bis 1807*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Cappelen, H./Lepore E. (2005a): "Varieties of quotation revisited". In: Brabanter, P. de (ed.): *Hybrid Quotations. Belgian Journal of Linguistics 17 (2003)*. Amsterdam: Benjamins, 51–75.
- Cappelen, H./Lepore E. (2005b): "Quotation". In: Zalta, E. N. (ed.): *Stanford Encyclopedia of Philosophy*. [<http://plato.stanford.edu/entries/quotation/>].
- Clark, H. H./ Gerrig, R. J. (1990): "Quotations as demonstrations". In: *Language* 66, 764–805.
- Culicover, P. W./Jackendoff, R. (2005). *Simpler syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Davidson, D. (1979): "Quotation". In: *Theory and Decision* 11, 27–40. (Auch in: Davidson, D. (1984): *Essays on truth and interpretation*. Oxford: Clarendon, 79–92.)
- Dudenredaktion (Hg.) (2005): *Die Grammatik*. (Bd. 4) Mannheim: Dudenverlag.
- Gallmann, P. (1990): *Kategoriell komplexe Wortformen*. Tübingen: Niemeyer.
- Gómez-Torrente, M. (2005): "Remarks on impure quotation". In: Brabanter, P. de (ed.): *Hybrid Quotations. Belgian Journal of Linguistics 17 (2003)*. Amsterdam: Benjamins, 129–151.
- Harth, M. (2002): *Anführung. Ein nicht-sprachliches Mittel der Sprache*. Paderborn: Mentis.
- Harth, M. (in diesem Band): "Die logische Form von Anführungssätzen".
- Jackendoff, R. (1984): "On the phrase: the phrase 'the phrase'". In: *Natural Language and Linguistic Theory* 2, 25–37.
- Karnowski, P./Pafel, J. (2004): "A topological schema for noun phrases in German". In: Müller, G./Gunkel, L./Zifonun, G. (eds.): *Explorations in nominal inflection*. Berlin: Mouton de Gruyter, 151–178.
- Karnowski, P./Pafel, J. (2005): "Wie anders sind Eigennamen?". In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24, 45–66.
- Meibauer, J. (2003): "Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon". In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22, 153–188.
- Partee, B. H. (1973): "The syntax and semantics of quotation". In: Anderson, S. R./Kiparsky, P. (eds.): *A Festschrift for Morris Halle*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 410–418.
- Récanati, F. (2001): "Open Quotation". In: *Mind* 110, 637–687.
- Saka, P. (1998): "Quotations and the use-mention distinction". In: *Mind* 107, 113–135.

# Über Gebrauch und „Bedeutung“ von Anführungszeichen

Erik Stei

## Abstract

Considering the growing scope of theories of quotation, the corresponding phenomenon itself appears to be in rapid diversification. For a long time quotation was expected to achieve merely two things: (a) to provide a possibility to reproduce utterances of other speakers, and (b) to operate as a device to distinguish between the using and the mentioning of an expression. However, in recent theoretical debate, investigations concerning (c) mixed quotation and (d) varieties of scare quotes, are state-of-the-art. Meanwhile, another way of using quotation marks is appearing that could be described as (e) emphatic quotes. This article sketches some main theories of quotation and their applicability to the types (a-e). Bearing in mind the diversity of uses of quotation marks, it will be argued that only a pragmatic account is able to explain quotation in all its depth.

## 1 Einleitung

Eine fruchtbare Untersuchung sprachlicher Phänomene muss am tatsächlichen Sprachgebrauch ansetzen. Anführungszeichen (AZ) sind ein verhältnismäßig junges schriftsprachliches Phänomen, wodurch die Erfüllung dieses Anspruchs nicht unbedingt erleichtert wird.<sup>1</sup> Gerade weil die Dynamik in der Entwicklung verschiedenster Verwendungsweisen vorerst noch nicht abgeschlossen scheint, muss eine Theorie der „Gänsefüßchen“, will sie nicht restriktiv in diese Entwicklung eingreifen, gegenüber weiteren Phänotypen offen bleiben. Von einer eher theoriehistorischen Warte aus betrachtet, kann die Untersuchung verschiedener Ansätze zur Klassifikation von AZ einen fruchtbaren Ausgangspunkt für eine möglichst umfassende theoretische Erfassung darstellen. Die Erarbeitung eines solchen Ausgangspunktes ist das Ziel dieses Aufsatzes.

Die vermutlich ersten sprachphilosophischen Anmerkungen zur Rolle von AZ finden sich bei Gottlob Frege, der sie im Sinne seiner Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung herleitet:

„Wenn man in der gewöhnlichen Weise Worte gebraucht, so ist das, wovon man sprechen will, deren Bedeutung. Es kann aber auch vorkommen, daß man von den Worten selbst oder von ihrem Sinne reden will. Jenes geschieht z. B., wenn man die Worte eines anderen in gerader Rede anführt. Die eigenen Worte bedeuten dann zunächst die Worte des anderen, und erst

<sup>1</sup> Einen Überblick zur historischen Entwicklung der Anführungszeichen bietet Weyers (1992).